Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 73 (1999)

Artikel: Einem Haus auf der Spur... : Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Stiftsbezirk von Bad Säckingen

Autor: Maise, Christian / Enderle, Adelheid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747231

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einem Haus auf der Spur...

Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Stiftsbezirk von Bad Säckingen

Christian Maise und Adelheid Enderle

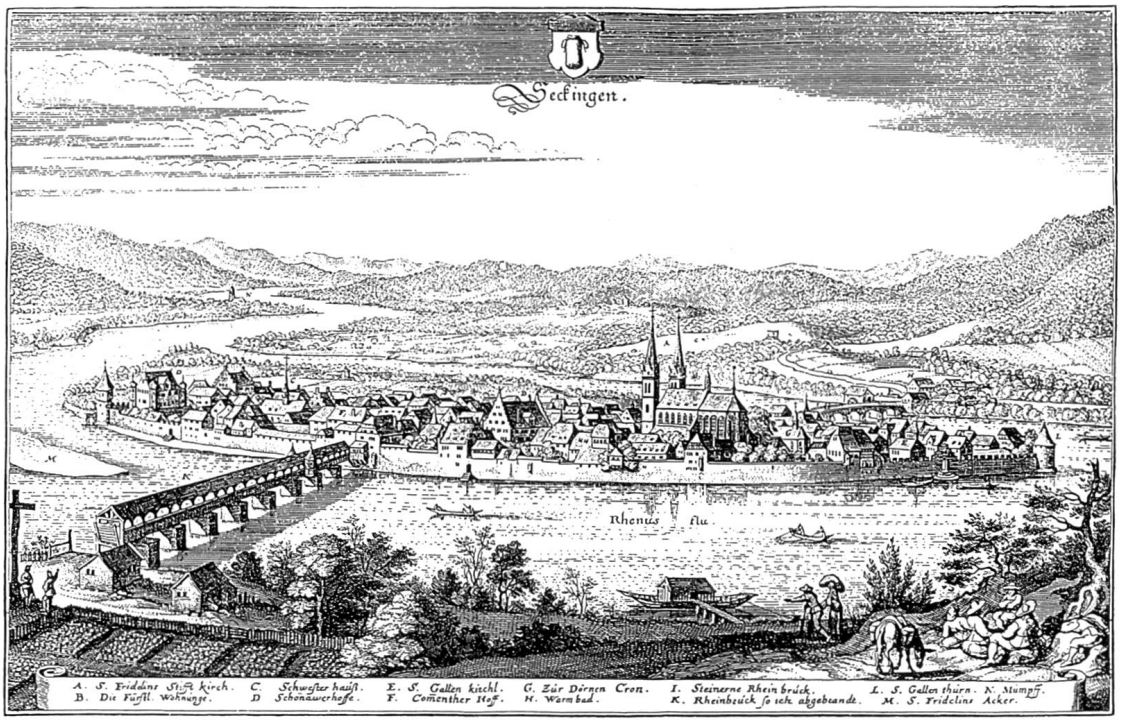

Abb. 1
Matthäus Merian, Ansicht der Stadt Säckingen von Osten, um 1640 aufgenommen. Aus: Topographia Alsatiae (1653).

Der älteste Stadtplan von Bad Säckingen stammt aus dem Jahr 1804. Will man wissen, wie die Stadt vorher ausgesehen hat, so stehen drei Hauptquellen zur Verfügung: erstens Schriftquellen wie Rats- oder Gerichtsprotokolle und Baurechnungen, zweitens die Bauforschung, die die Baugeschichte noch stehender Häuser ermittelt, und drittens archäologische Untersuchungen, die über Standort und Grösse inzwischen abgerissener Gebäude Auskunft geben können. Zusätzliche Informationen liefert für Bad Säckingen Matthäus Merians Stadtansicht, die um 1640 entstanden sein muss (Abb. 1). Auf ihr erkennt man zahlreiche Gebäude, die heute noch stehen. Einige haben ihr Aussehen inzwischen verändert, so etwa das Münster und das Schloss, einige sind unverändert geblieben, so der Gallusturm und das Stiftsgebäude (vgl. Abb. 1), andere fehlen völlig, zum Beispiel die Dornenkronen-Kapelle nördlich des Münsters oder das Haus mit Treppengiebel, das östlich des Stiftsgebäudes direkt am Rhein stand. Diesem Haus gilt im folgenden unsere Aufmerksamkeit.

Bereits auf dem Stadtplan von 1804 ist hier eine Freifläche eingezeichnet, und bis heute ist dieser Bereich unbebaut geblieben.
Ein detaillierter Plan, der zwischen 1806 und 1825 gezeichnet wurde (vgl. Abb. 2), vermerkt in seiner Legende für diesen Bereich *Garten des Oberamtes* und weiter *War schon vor circa 50 Jahren stiftischer Garten*. Ein Zusatz, der verwundert, denn wen interessiert es schon, seit wann ein Grundstück als Garten genutzt wird? Dieser Zusatz mag sich daraus erklären, dass dem Zeichner des Plans durchaus noch bewusst war, dass hier vor nicht allzu langer Zeit noch ein stattliches Gebäude gestanden hatte. Spätestens 1775 muss es aber abgerissen gewesen sein. Weder ein Grundriss noch eine Ansicht, ausser der von Merian, sind überliefert, so dass die exakte Lage nur mit Hilfe der Archäologie erschlossen werden kann. Dazu bot sich Gelegenheit, als 1998 im Bereich des Hauses ein Transformator ersetzt und 1999 ein Benzintank entfernt wurden. In beiden Fällen war nicht mehr als eine ausschnittweise Dokumentation der Baugrubenwände möglich, ein archäologisches Minimalprogramm also, das aber doch einige Schlüsse zulässt.

Die Hofmauer

Die nordöstliche Wand der 1999 untersuchten Benzintankgrube wurde durch eine Mauer gebildet (vgl. Abb. 3, Nr. 3), die auf acht Metern Länge freigelegt wurde. Sie ist sorgfältig aus frischen Kalkbruchsteinen gemauert und mit 90 Zentimetern Stärke ziemlich solide. Diese Mauer kann relativ

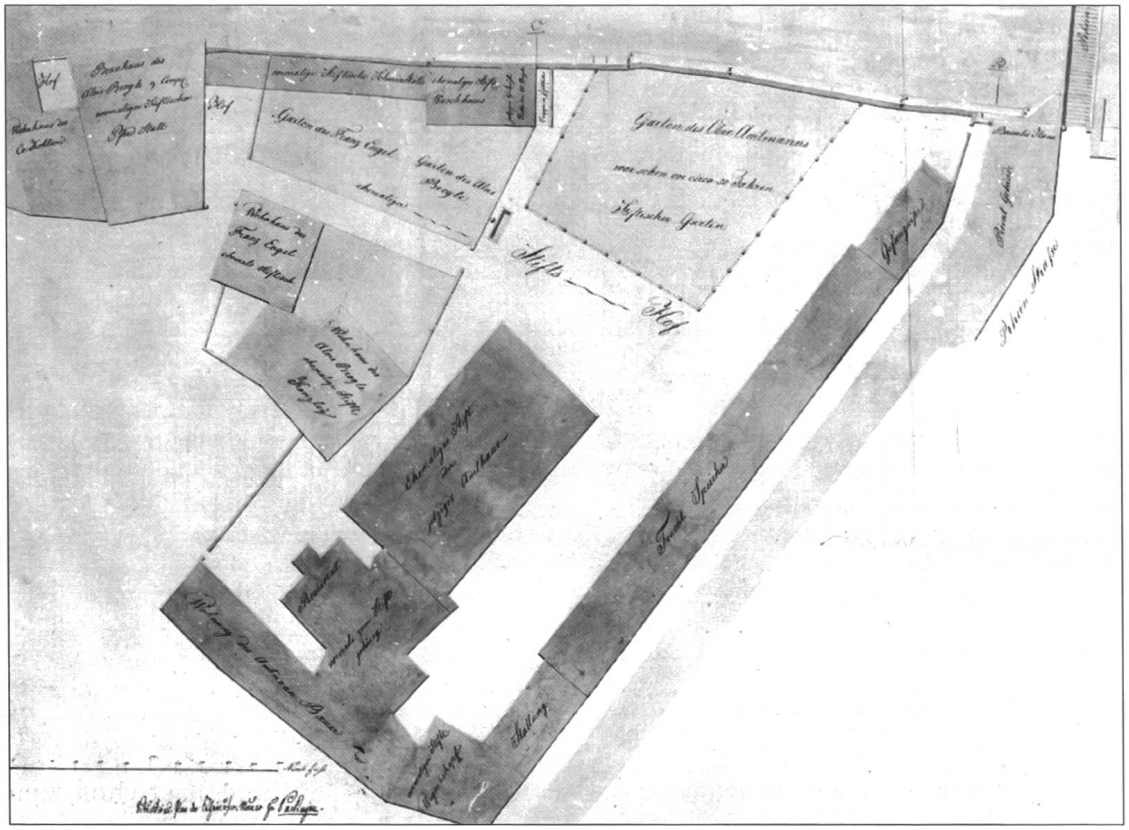

Abb. 2
Plan des ehemaligen Stiftsbezirkes südlich und östlich des Münsters, aufgenommen zwischen 1806 und 1825. Beschriftung von links oben im Uhrzeigersinn: Wohnhaus des Co. Kohlund, Brauhaus des Alois Brogle & Comp., vormaliger stiftischer Pferdestall, Hof, vormalige stiftische Schweineställe, ehemaliges Stifts-Waschhaus, jetziger Gewölbekeller des A. Brogle, Garten des Franz Engel, Garten des Alois Brogle, Wohnhaus des Franz Engel, ehemalige Stifts-Kanzlei, Garten des Oberamtmanns, war schon vor circa 50 Jahren stiftischer Garten, ehemaliges Stift oder jetziges Amthaus. Revisorat, vormals zum Stift gehörig, Wohnung des Amtmann Bauer, vormaliger Stift-Wagenschopf, Stallung, Fruchtspeicher, Gefängnis, Privatgebäude. Norden ist unten. Nach Schmaedecke 1999 (Ausschnitt), Original im Generallandesarchiv Karlsruhe.

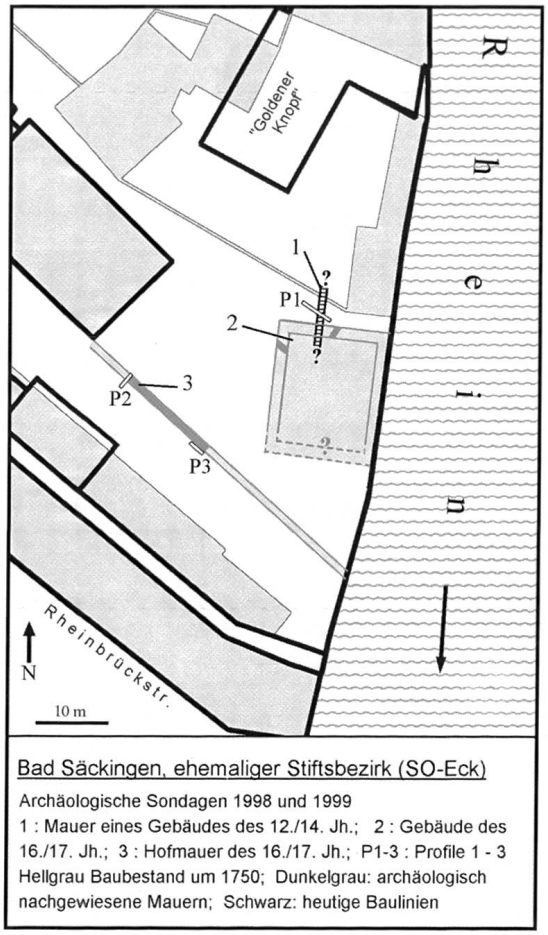

Abb. 3
Bad Säckingen, ehemaliger Stiftsbezirk, Bereich südlich und östlich des Münsters mit den wichtigsten Ergebnissen der archäologischen Sondagen von 1998 und 1999.

genau datiert werden: Schon vor 1804 muss sie abgebrochen worden sein – auf dem Plan aus diesem Jahr ist sie nicht mehr eingezeichnet. Vermutlich wurde sie noch früher, das heisst gleichzeitig mit dem Haus mit dem Treppengiebel, abgerissen. Der Plan von 1806/1825 verzeichnet hier lediglich einen Zaun entlang des damals *seit circa 50 Jahren* bestehenden Gartens. Der Bau der Mauer datiert nach den Funden zu urteilen, die unter ihrem Fundament liegen, frühestens ins 16., möglicherweise aber auch erst ins 17. Jahrhundert.

Es fällt auf, dass die Mauer nicht auf der aktuellen Grundstücksgrenze errichtet wurde, sondern mit ihrer vollen Breite südlich dieser Grenze liegt. So läuft sie auch nicht direkt auf das Stiftsgebäude zu, sondern ihre Nordseite liegt etwa in einer Linie mit der Südseite der Aussenwand des Stiftsgebäudes (vgl. Abb. 3).

All das deutet darauf hin, dass es sich nicht um eine Grenzmauer handelte, die genau auf der Grundstücksgrenze erbaut wurde. Vielmehr scheint es eine Hofmauer gewesen zu sein, die den *Fruchtspeicher*, das Vorratsgebäude des Klosters mit seinem gigantischen Kellergewölbe, zum übrigen Stift hin abgrenzte.

Exakt in der Mitte zwischen Fruchtspeicher-Nordostmauer und der Hofmauer verläuft ein begehbarer Kanal von 1,20 Metern Höhe. Er diente der Entwässerung des Fruchtspeicherbezirks und wurde ebenfalls 1999 angeschnitten. Fruchtspeicher, Kanal und Hofmauer bilden eine funktionale Einheit.

Die Schichten, in die der Kanal und die Hofmauer eingetieft sind, datieren ins 16. Jahrhundert. Somit kann ausgeschlossen werden, dass sie vor dem späten 16. Jahrhundert errichtet wurden, auch ein Bau erst im 17. Jahrhundert scheint möglich.

Auf jeden Fall dürfte eine entsprechende Grundstückseinteilung um 1640 bestanden haben: Merians Stadtansicht zeigt eine Stufe in der Stadtmauer genau in der Verlängerung der Hofmauer (vgl. Abb. 4).

Die Lokalisierung des Hauses mit dem Treppengiebel

Beim Transformator-Einbau von 1998 wurden drei Mauern erkannt (vgl. Abb. 3). Eine von ihnen datiert ins Hochmittelalter, die beiden anderen müssen aufgrund ihrer stratigrafischen Lage und ihrer Bautechnik zum Haus mit Treppengiebel gehören.

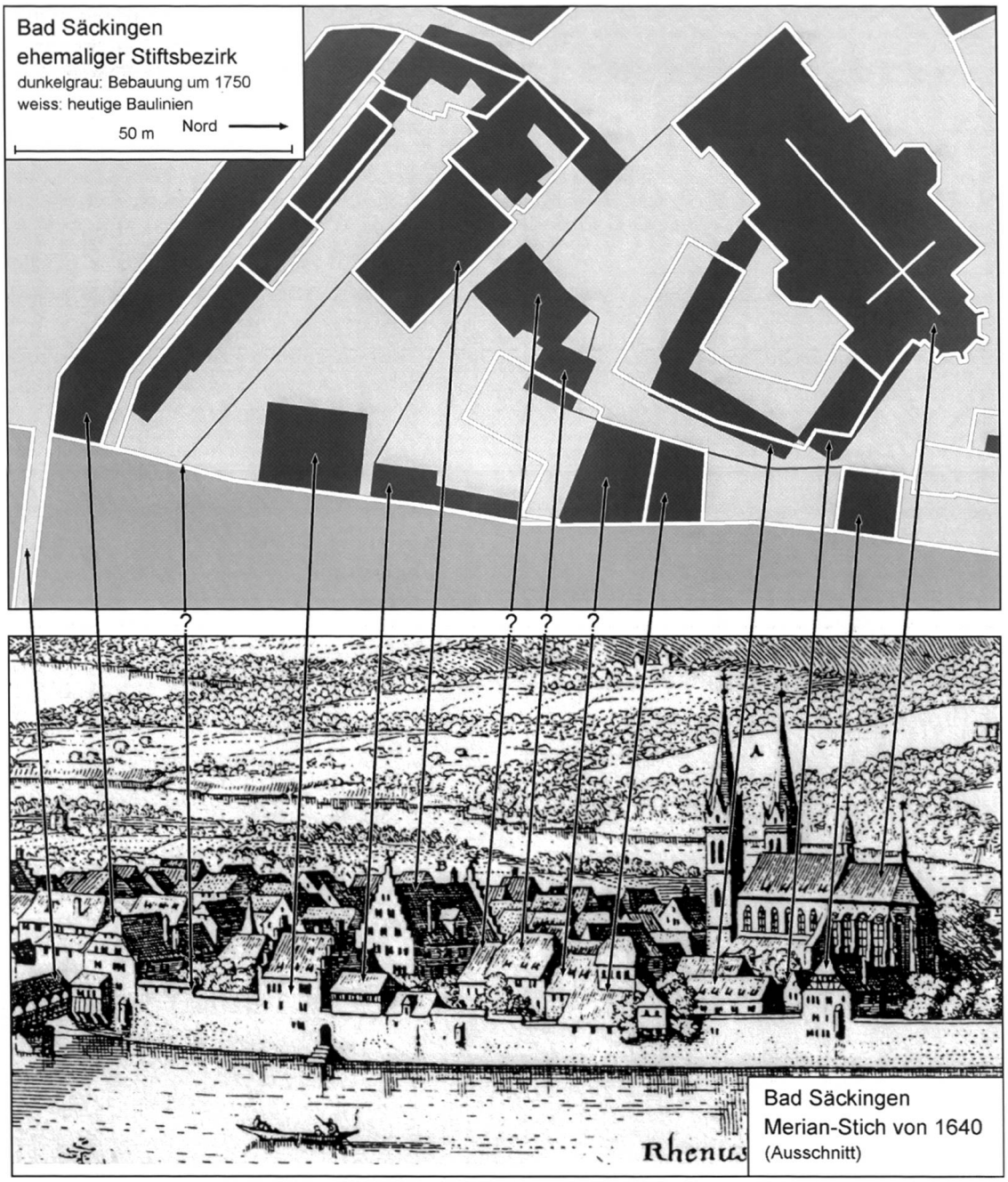

Abb. 4
Bad Säckingen, ehemaliger Stiftsbezirk, Versuch einer Parallelisierung der für die Zeit um 1750 rekonstruierten Bebauung mit dem Merian-Stich von etwa 1640.

Damit ist es möglich, neben der östlichen (sie wird durch die Stadtmauer zum Rhein hin gebildet) auch die nördliche und die westliche Aussenmauer zu erfassen (Abb. 3). Der Verlauf der Südmauer kann mit Hilfe des Merian-Stichs ungefähr eingegrenzt werden (vgl. Abb. 4).

So können jetzt die Pläne aus dem ersten Viertel des 19. und dem frühen 20. Jahrhundert ergänzt werden. Damit ist es möglich, einen hypothetischen Plan des Stiftsbezirks für die Zeit um 1750 zu zeichnen. Vergleicht man diesen Plan mit Merians, nochmals gut 100 Jahre älteren Stadtansicht, so wird eine weitgehende Übereinstimmung sichtbar (vgl. Abb. 4)

Die Aufschüttungen

Die Eingänge des Stiftsgebäudes von 1576 und der Kanal vor dem Fruchtspeicher beziehen sich bereits eindeutig auf das heutige Strassenniveau. Die Aufschüttungen des 15./16. Jahrhunderts reichen bis dicht unter die heutige Oberfläche. Die Mauer des Fruchtspeicherhofs muss sich damit ebenfalls auf diese Höhe bezogen haben, vorausgesetzt, dass der Hof eben war. Das gleiche gilt für das Haus mit dem Treppengiebel. Es ist, wie die Hofmauer, etwa 40 Zentimeter unter dem heutigen Strassenniveau abgebrochen, das heisst nicht tiefer als für die Anlage des Gartens im 18. Jahrhundert unbedingt notwendig. Auch die anderen Häuser zwischen Stiftsgebäude, Münster und Rhein, die teilweise erst im 20. Jahrhundert abgerissen wurden oder noch stehen, bezogen sich auf das aktuelle Strassenniveau. Dessen Höhe wurde aber erst durch die massiven Anschüttungen vor 400–500 Jahren erreicht.

Im Bereich von Profil 1 wurde seit dem Hochmittelalter etwa 1,50 Meter aufgeschüttet, bei Profil 2 sind es 2,25 Meter, und bei Profil 3 messen die Aufschüttungen seit Beginn des Mittelalters stattliche 2,60 Meter. Die Kellermauer (11) in Profil 1 (Abb. 6) mit dem links anschliessenden Lehmestrich (1,60 Meter unter dem heutigen Strassenpflaster) kann nur durch die stratigrafische Lage und einen Vergleich der Bautechnik dem Bauboom des 12.–14. Jahrhunderts zugewiesen werden (Abb. 6). In Profil 2 sind die Schichten durch archäologische Funde eindeutig datiert. Die Schicht in 1,10 bis 2,25 Metern Tiefe unter der heutigen Oberfläche hat Funde des 16. Jahrhunderts geliefert, jene, die von 2,25 Metern an abwärts reicht dagegen Keramik des 14./15. Jahrhunderts: Scherben eines klingend hart gebrannten, mittelgrauen Topfs mit schmalen, im Querschnitt dreieckigen Leisten.

Bei Profil 3 fehlen datierende Funde, doch liegt die Oberkante des anstehenden Sands, der in gut datierten Aufschlüssen immer die Unterkante der mittelalterlichen Schichten bildet, 2,60 Meter unter dem heutigen Strassenniveau (Abb. 5).

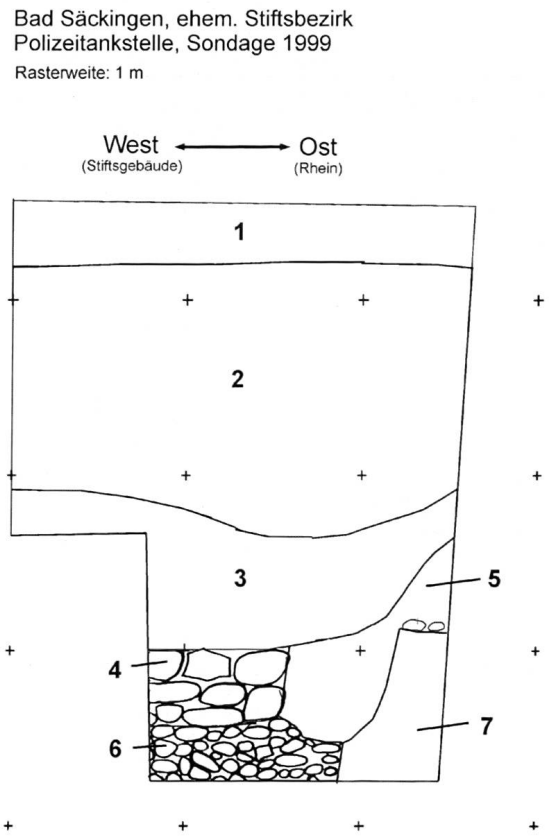

Abb. 5
Bad Säckingen, ehemaliger Stiftsbezirk. Profil 3, Südosteck der 1999 untersuchten Tankgrube (vgl. Abb. 3).
1: Humus.
2: Längsschnitt durch die Hofmauer.
3: Grube, mit lehmigem Humus verfüllt.
4: Grube, mit Wacken verfüllt.
5: Grube, mit lehmigem Humus verfüllt.
6: Grube, mit Kieseln verfüllt.
7: anstehender, olivgrüner Sand.

Insgesamt weisen die Befunde auf eine radikale und planmässige Umgestaltung des südöstlichen Stiftsbezirks im späten 16. und im 17. Jahrhundert. Soweit noch hochmittelalterliche Bebauung vorhanden gewesen sein sollte, wurde sie entfernt, und das Gelände wurde östlich und südöstlich des Stiftsgebäudes um 1,50 bis 2,50 Meter aufgeschüttet. Erst damit entstand die im 19. Jahrhundert als Garten und heute als Parkplatz genutzte ebene Fläche.
Diese Bautätigkeit lässt sich zum einen historisch fixieren: 1576 war das Stiftsgebäude fertig, dessen Eingänge sich bereits auf das aktuelle Strassenniveau beziehen. Zum anderen zeigen die archäologischen Funde aus den Aufschüttungen, dass die Umgestaltung nicht vor dem 16. Jahrhundert stattgefunden haben kann.

Das Hochmittelalter

Über die Bebauung der vorangehenden Zeit können wir dagegen nur wenig sagen. Sicher ist immerhin, dass das Gelände nicht eben war. Vom Bereich des Stiftsgebäudes aus bestand zum Rhein hin, vor allem in Richtung Rheinbrücke, noch im Hochmittelalter ein starkes Gefälle. Sicher ist aber auch, dass dieser Bereich schon im frühen und hohen Mittelalter überbaut war: In Profil 1 (Abb. 6) wurde von einem Haus, das parallel zum Rhein gestanden haben muss, der Keller (6, 5), die Kellermauer (11) und der in Richtung Münster anschliessende Fussboden (9, 8, 7) erfasst. Älter als dieser gemauerte Keller war ein einfacher Erdkeller (12).
Bei der Aufschüttung des 14./15. Jahrhunderts in Profil 2 (vgl. Abb. 3), die in 2,25 Metern Tiefe begann und bei 2,70 Metern Tiefe noch nicht endete, könnte es sich um die Verfüllung eines hochmittelalterlichen Kellers handeln, ähnlich dem in Profil 1 dokumentierten.

In Profil 3 (Abb. 5) liegen vier Gruben übereinander (3, 4, 5, 6), die alle ins frühe oder hohe Mittelalter datieren. Welchen Zwecken sie gedient haben, ist unklar. Allenfalls könnte die unterste der Rest einer Kellergrube sein.
Gruben 3 und 5 haben spärliche Keramikfunde geliefert, beide ausschliesslich Scherben der Spätbronzezeit, um 1000 v.Chr. Damit schien die Datierung eigentlich klar, doch durfte die Keramik nicht als einziges datierendes Element verwendet werden. Wichtiger ist in diesem Fall der reichlich vorhandene Mörtel. Er zeigt, dass beide Gruben ins Mittelalter zu datieren sind. Auch die Gruben 4 und 6, die fast ausschliesslich mit Kieseln gefüllt sind, finden keine Parallelen in der Spätbronzezeit, wohl aber im Mittelalter.
Dieses Problem der mittelalterlichen Befunde, die an Keramik ausschliesslich spätbronzezeitliche enthalten, ist typisch für Bad Säckingen.

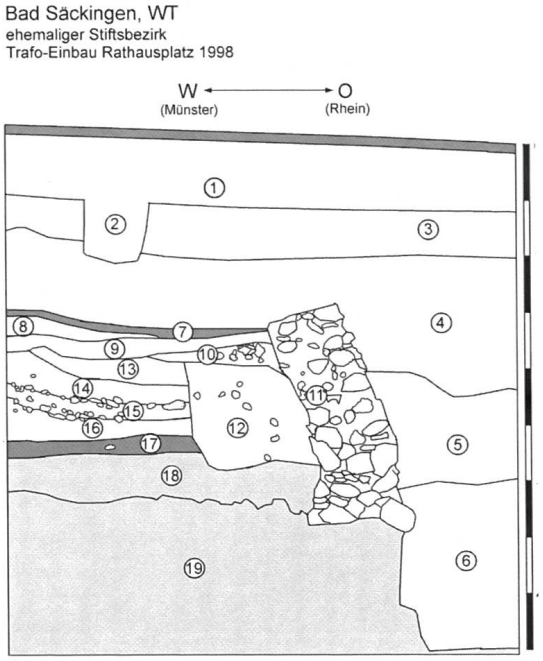

Abb. 6
Bad Säckingen, ehemaliger Stiftsbezirk, Transformator-Einbau 1998,
Profil 1 (vgl. Abb. 3).
1: Moderner Strassenunterbau.
2: Kabelgraben.
3, 4: Planierschichten und Kellerverfüllungen, wohl 15.–17. Jh.
7–9: Lehmestrich mit darunterliegenden Planierschichten.
10, 11: Kellermauer mit zugehörigem Bauhorizont.
Befunde 7–11 dürften ins 12. bis 14. Jh. datieren.
12: Erdkeller und
13: Planierschicht, wohl 7.–11. Jh.
14–16 Sandschichten mit Zwischenlagen aus Kieseln, vom Rhein angeschwemmt, wohl 8. Jh. vor bis 6. Jh. n.Chr.
17: Siedlungsschicht der Spätbronzezeit, um 1000 v. Chr.
18: Sandschicht, vom Rhein angeschwemmt.
19: Eiszeitlicher Kies.
Umgezeichnet nach Foto und Profilskizze A. Enderle.

Die Bronzezeit

Aufgrund der Tiefe, in der spätbronzezeitliche Funde entdeckt wurden, ging man bisher davon aus, dass es in Bad Säckingen eine dreiphasige spätbronzezeitliche Besiedlung gab, die sich in der Stratigrafie in drei übereinanderliegenden Schichten abzeichnen sollte. Profil 1 (Abb. 6) ist somit von besonderem Interesse wenn es darum geht, die Existenz dieser drei Schichten nachzuweisen.

Die Stratigrafie (Abb. 6) zeigt zuunterst den eiszeitlichen Kies (19), darüber eine dünne Schicht Schwemmsand (18). Über diesem Sand eine einzige urnenfelderzeitliche Schicht (17) mit Funden der Stufe Hallstatt B 1 aus der Zeit um 1000 v.Chr. (Abb. 7).

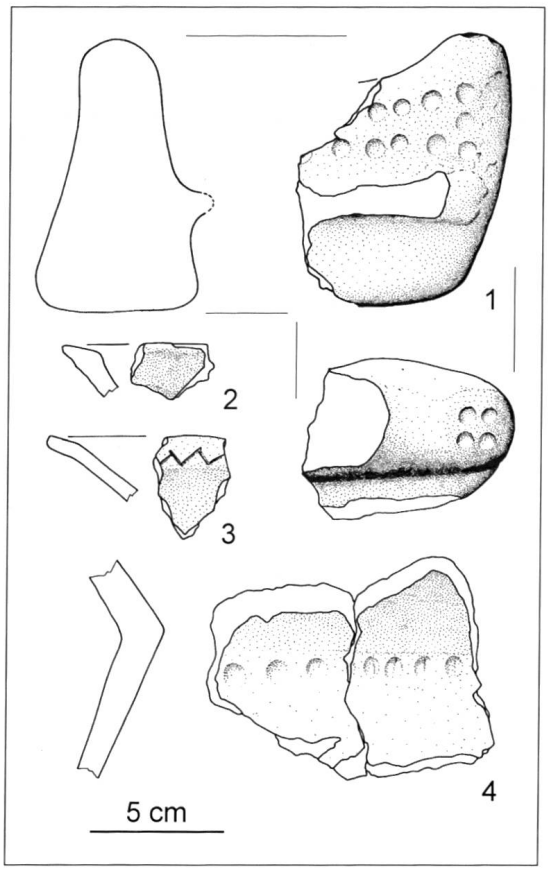

Abb. 7
Bad Säckingen, ehemaliger Stiftsbezirk, Trafo-Einbau 1998, Profil 1 (vgl. Abb. 3): Funde der Späten Bronzezeit (um 1000 v. Chr.), 1 Teil eines «Mondhorns» (Kultobjekt) 2,3 Ränder von konischen Schalen 4 Bruchstück eines Vorratstopfs.

Eine bis ins Detail identische Schichtabfolge wurde 1993 in der Spitalgasse, auf der anderen Seite der Insel, dokumentiert. Auch andere Aufschlüsse fügen sich in dieses Bild ein. Es ist daher davon auszugehen, daß diese Schichtabfolge für den gesamten Bereich der Bad Säckinger Altstadt typisch ist. Die Einphasigkeit der urnenfelderzeitlichen Besiedlung auf der ehemaligen Insel (mit Ausnahme des Münsters und seiner unmittelbaren Umgebung) wird auch durch die typologische Geschlossenheit des von E. Gersbach publizierten Materials unterstützt. Nach einem Vergleich mit den neuen Stratigrafien und Dendrodaten der Schweizer Seeufersiedlungen datiert es vollständig in die Jahrzehnte um 1000 v.Chr.

Dennoch liegen in Ausnahmefällen zwei Schichten übereinander, die an Keramik ausschliesslich solche der Spätbronzezeit enthalten. In diesen Fällen dürfte es sich bei den Funden der oberen Schicht um Fundmaterial handeln, das im Mittelalter zum Beispiel beim Ausheben eines Kellers aus der spätbronzezeitlichen Schicht nach oben verlagert wurde.

Befunde des 7.–11. Jahrhunderts n.Chr. scheinen beiderseits des Hochrheins durch eine besondere Keramikarmut gekennzeichnet zu sein. In der Regel handelt es sich bei diesen Befunden um einfache Erdverfärbungen, die sich in ihrer Struktur nicht von prähistorischen unterscheiden. Entsprechende frühmittelalterliche Befunde könnten in Bad Säckingen zu Unrecht der Urnenfelderzeit zugewiesen worden sein, wenn sie ausschliesslich Keramik dieser Epoche enthielten.

Vor diesem Hintergrund wird auch die Datierung der Bronzeschmelzöfen, die der Urnenfelderzeit zugewiesen werden, neu zu diskutieren sein. Aufgrund ihrer Datierung wird der urnenfelderzeitlichen Inselsied-

lung von Bad Säckingen immerhin der Status eines zentralen Bronzegiesserorts zugewiesen.

Fazit

Ein wesentliches Ergebnis der Sondagen der Jahre 1998 und 1999 ist die Beobachtung, dass der südöstliche Stiftsbezirk im späten 16. und im 17. Jahrhundert grundlegend neu gestaltet wurde. Das Haus mit dem Treppengiebel, das auf Merians Stadtansicht direkt am Rhein steht, kann jetzt lokalisiert werden.

Darüber hinaus kann wahrscheinlich gemacht werden, dass die bisher vermutetete Dreiphasigkeit der spätbronzezeitlichen Besiedlung wohl im wesentlichen auf Umlagerungen von Fundmaterial aus einer einzigen Siedlungsphase zurückzuführen sein dürfte.

Dank gilt dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, der Stadt Bad Säckingen und dem Staatlichen Hochbauamt, die die Dokumentationsarbeiten finanziell unterstützt haben.

Literatur:

Schmaedecke, Felicia: Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen. Archäologie und Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 24), Stuttgart (Theiss) 1999.

Abbildungsnachweis:
Abb. 1+2 : Schmaedecke 1999.
Abb. 3–6 : Entwurf Ch. Maise, Ausführung S. van Willigen.
Abb. 7: S. van Willigen.